

sam gemacht, an denen sie beteiligt waren oder zu denen sie angeregt hatten und an deren Fortsetzung Friedhelm DEBUS maßgeblich beteiligt ist, wie etwa zur Geschichte der Orthographie.

Aus dem 1997 dem Band 2 und 2007 dem Band 4 der „Kleineren Schriften“ angefügten Schriftenverzeichnis ist zu ersehen, dass diese trotz ihres beachtlichen Umfangs doch nur eine kleine Auswahl aus den Gesamtveröffentlichungen sind. Aber diese Auswahl ermöglicht einen guten Einblick in das vielseitige Schaffen, dessen Intentionen und Ausführungsmodalitäten. Alles ist auch in einer ansprechenden Form gestaltet. Für alles gebührt Herausgebern und Verlag Dank und Anerkennung.

Horst Naumann, Grimma

DERKS, Paul, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid. Sprachliche und geschichtliche Untersuchungen. Hrsg. vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Lüdenscheid, Seltmann GmbH 2004, 272 S.

Der durch zahlreiche Studien über Ortsnamen Westfalens, aber auch des angrenzenden Rheinlands gut ausgewiesene Autor hat mit dieser Studie einen weiteren Baustein für die Aufarbeitung der Ortsnamen des Landes Nordrhein-Westfalen gelegt. Seine Untersuchungen werden auch in das vom REZENSENTEN geleitete Unternehmen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ mit der Hauptarbeitsstelle in Münster einfließen.

In einer Einleitung (3–17) werden „Forschungsstand und Aufgabe“ umrissen. Bisherige Untersuchungen werden kritisch vorgestellt, wobei der Leser sehr schnell mit einer Besonderheit der Darstellungsweise P. DERKS konfrontiert ist: Es wird scharf, bissig und spöttisch geteilt. Und gelegentlich wird dabei über das Ziel hinausgeschossen, denn gleich am Anfang wird eine Gleichsetzung der Untersuchungen von H. BAHLOW und H. JELLINGHAUS vorgenommen: „... die Veröffentlichungen von ... H. JELLINGHAUS ... und H. BAHLOW sind ohne Wert“ (3). Das ist genauso verfehlt wie die Einschätzung, die Deutungen von H. JELLINGHAUS zeugten von „blühender Phantasie“ und er sei „durchgehend unzuverlässig“ (29). P. DERKS folgt in seiner harschen Kritik allerdings einem seiner Grundsätze, der lautet:

„Polemik ist das Salz in der Suppe wissenschaftlicher Auseinandersetzungen“ (9). Und so durchzieht diese auch seine gesamte Abhandlung, aber es fragt sich, ob damit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung wirklich gedient ist. Allzu leicht gerät man von der Polemik zur Rechthaberei und damit verkehrt sich das vielleicht Gutgemeinte zum Gegen-

Zurück zum Inhalt des Buches und der Einleitung. In ihr werden die Grundsätze der Behandlung der Ortsnamen und deren Deutung präsentiert. Von Bedeutung sind die Hinweise auf die Interpretation der Quellenbelege, die sprachliche Situation des Untersuchungsgebietes und die sprachgeschichtliche Entwicklung des Niederdeutschen, der für diese Region entscheidenden Sprache.

Den Hauptteil des Buches bildet die Untersuchung der Ortsnamen des Stadtgebietes von Lüdenscheid (18–229), die aufgrund sorgfältiger Quellenstudien und guter Kenntnis der niederdeutschen Sprachgeschichte ohne Zweifel als gelungen betrachtet werden muss. Trotz dieser grundlegend positiven Beurteilung bleibt aber ein Beigeschmack, den man nicht los wird: Ist es wirklich notwendig, die offensichtlich fehlerhaften etymologischen Versuche von Heimatforschern, Historikern und Laien mit abwertenden Äußerungen wie „nichtsnutziger Einwand“, „das ist nichts als getretener Quark“, „törichtes Geschwätz“ zu belegen? Ablehnung von Meinungen kann auch in gesitteter Form erfolgen.

Nochmals betone ich, dass die Be-

legdarbietung und die etymologi-

sche Bearbeitung der Ortsnamen durchgehend überzeugend sind. Aber wie so oft bei Autoren, die eine scharfe Klinge schwingen, schießen diese gelegentlich über das Ziel hinaus. Hier einige Beispiele:

Hardt (21 ff.): Die Behauptung, bei *har* handle es sich um ein „ghost word“ (22), lässt sich angesichts der Belege im Westfälischen Flurnamenatlas, bearb. v. G. MÜLLER, Lfg. 4, Bielefeld 2006, 453, kaum aufrechterhalten. – Gleiches gilt für *Schlade* (27 ff.) und ndt. *slade*, *schlade* (angeblich 'Talschlucht', das ebenfalls als „ghost word“ bezeichnet wird (28). Die scharfe Kritik, die P. DERKS anderen gegenüber äußert („Da also bislang wohl noch nicht ein einziges Mal nach einem die Erklärung tragenden, wirklich bezugten Appellativ gesucht worden ist, muß das an dieser Stelle unter Ausbreitung des gesamten Materials nachgeholt werden“, 29), könnte ihm gegenüber in gleicher Weise geäußert werden. Zwar konnte er das Material um *Schlatt* (*slad*), *Schlade* usw. (Westfälischer Flurnamenatlas, bearb. v. G. MÜLLER, Lfg. 4, Bielefeld 2006, 560 ff.) noch nicht verwerten, aber auch schon die Bemerkungen im Hessischen Flurnamenatlas, hrsg. v. H. RAMGE, Darmstadt 1987, Karte 91 [mit Kommentar], raten zur Vorsicht. P. DERKS' Versuch einer Verbindung mit ae. *slæd*, asä. **slād*, ahd. *slāt* 'Schlot' (30 f.) überzeugt demgegenüber nicht, ebenso wenig wie die radikale Behauptung, wonach „Pflanzen-Bezeichnungen ... in Flurnamen wohl nur als Bestimmungswörter oder mit einem ableitenden Suffix, kaum aber allein zu finden sein [werden]“ (27). Die Überlegungen

zu *Schlade*. *Schlatt*, *Schlott* in Flurnamen führen zu einem asä. Ansatz **slāda*, mnd. *slade* 'Flechtwerk, Zäunung, Schanze' und zu der Schlussfolgerung: „As. **slāda*, ahd. **slāta* 'Zaun, Hegung' macht nun in einem Siedlungsnamen guten Sinn: hier ging der Weg vom (!) der Hegung zur gehegten Klein-Siedlung. Das ist ganz offenkundig der gleiche Vorgang wie bei as. mnd. *ham* 'Pferch', as. **hlār*, mnd. *lār* 'Gerüst, Hürde', as. *hurd* 'Hürde', mnd. *rek*, *reke*, *rike* 'Zaun, Flechtwerk, geflochtene Einfriedung', 'lebende Heckung, Hecke, Busch', 'Kleidergestell', *wik* 'Zaun' > 'gehegte Siedlung'" (37). Hier wird dem Einwirken des Menschen zu viel zugerechnet: *ham* ist in alten Ortsnamen nur mit 'Winkel, Biegung' zu verstehen (Einzelheiten etwa unter *Hemeln* bei K. CASEMIR, U. OHAŃSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen, Bielefeld 2003, 192, man beachte vor allem M. GELLING, The Element ham in English Place-Names, *Namn och Bygd* 48 [1960] 140–162). *(*h*)*lar* als 'Gerüst, Hürde' kann niemals in Ortsnamen wie *Goslar*, *Lehrte* (**Lar-ithi*). *Vogler*, *Nuttlar*, *Mecklar*, *Bredelar*, *Uslar* vorliegen. Meine intensive Auseinandersetzung um die Frage, ob das *h*- etymologisch anzusetzen ist (I. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/ New York 1994, 474ff.), sollte schon mehr wert sein als das Urteil „unbegründeter und zu großen Teilen unverständlich formulierter Widerspruch“, zumal für *(*h*)*lar* als 'Gerüst, Hürde' jeglicher etymologischer Anschluss fehlt (es sei denn, man greift zu einer Ablautentgleisung). Auch der Versuch (159,

Anm. 1260), dass *gi-lāri* 'Wohnung' als Etymon in Frage käme, ist abzulehnen. Ein Blick in die Untersuchung von K. CASEMIR, Die Ortsnamen auf *-büttel* (Namenkundliche Informationen, Beiheft 19), Leipzig 1997, zeigt, dass bei einer Komposition mit dem Präfix *gi-*, *ge-* dieses auch in den älteren Belegen von Ortsnamen erscheinen müsste. Bei den *-(h)lar*-Namen ist das nicht der Fall, die Verbindung ist mit Sicherheit verfehlt, und das umso mehr, als bei keinem *-(h)lar*-Namen im Bestimmungswort ein Personenname vorliegt. Auch mnd. *rek*, *reke*, *rike* ist in Ortsnamen zunächst nicht in der Bedeutung 'Zaun, Flechtwerk, geflochtene Einfriedung', sondern zunächst als 'Linie, Dornhecke, Gebüschstreifen', letztlich etwa als 'Längsstreifen, gestreckte Länge' bezeugt (s. G. MÜLLER, Westfälischer Flurnamenatlas, Lfg. 3, Bielefeld 2003, 328f.). – Bei *Kake* (24f.) sollte das Buch von F. HILDERMANN, Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive, Berlin 1993, hier: S. 329, erwähnt werden. – Die Etymologie von *Worth* (47f.) als Ableitung zu der weit verbreiteten Zaun- und Hegesippe germ. **wer-*/**war-*, dazu auch mnd. *warde* 'Wache, Warte' (48), überzeugt nicht, empfehlenswerter ist eine schwundstufige Entsprechung zu *werdter*, zur Literatur vgl. etwa I. UDOLPH, Germanenproblem, 751. – Das Bestimmungswort von *Diepholz* (81f.) darf nicht nur von diesem ON aus allein betrachtet werden (P. DIRKS bleibt bei seiner Verbindung mit as. *thiof*, mnd. *dief* 'Dieb' und einer semantischen Grundschicht 'verborgen', got. *þiubio*, wobei in der Fuge in jedem

Ein Reflex zu erwarten wäre). Man kann nicht einfach *Aschendorfer Dever* mit *Deverhafen*, *Deverhof*; o. Jh. *Deborā*, abgegangener Name in der Nähe von Ezinge (Groningen); *Dever* bei Engter; *Dievenmoor*; *Dieven Dethl*, 1163 (Or., ungedruckt) *de Dieven Dethl*; *Develo*; *Devenrieden*; *In dieven Meer*; *Dever* (mehrfach); *Deverlin*; *Devern*; *Devese*, 1183 *Devesse*; *Devese*; *Dievela*, 1323 *Dyaule* u. a. bemängeln lassen (s. J. UDOLPH, Ortsnamen des Osnabrücker Raumes, in: *Röm. Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese, Osnabrück 1992*, 507–569). – *Meschede* < **Meskith* wird zu asä., ahd. *maska* 'Schlinge, Netz, Falle', heute dt. *Masche*, gestellt (120), was angesichts des sehr geringen Anteils von *-ithi*-Namen, die mit menschlicher Tätigkeit verbunden werden können, nicht überzeugt. Zudem ist dieses Wort in deutschen Ortsnamen nicht nachgewiesen. P. DERKS bemängelte, ich hätte bei meiner Behandlung des *-ithi*-Namens *Meschede* nichts Eigenes geboten. Manchmal findet man so etwas erst später, hier ist eine überzeugende Verbindung: hdt. *Maische*, mhd. *meisch*, mnd. *mesche*, aufgrund der Verwandtschaft mit ae. *māsc-*, *māscort* 'Maischwürze' auf **maiksk-* 'Maische' zurückzuführen (KLUGE/SCHMIDT), urverwandt mit russ. *mez-splint*, junges, weiches Holz von Rinde und Kern; weiche Teile von roten Rüben und Kartoffeln, ukrain. *mizka* 'Mark im Innern des Kürbisses', altruss. *mězga*, bulg. *mālezga* 'Baumsaft', poln. *miazga* 'Baumsaft; Brei'. Der verwandte ON *Mesker* bei Hofgeismar, alt *Meiskere*, *Mesker*, *Mescheri*, *Meshere*, *Messere* (120). *Mesker* *in* zeigt mit seiner *-r*-Ab-

leitung, dass eine hochaltertümliche Bildung vorliegt, die nichts mit Tätigkeiten von Fischern oder Jägern (*maska* 'Schlinge, Netz') zu tun hat. – Bei der Behandlung von *Brüninghausen* und weiteren *-ing-hausen/-ing-husen*-Orten habe ich vermisst: U. SCHEUERMANN, *Barsinghausen – Ellichhausen*. Zu den ostfälischen Orts- und Wüstungsnamen auf *-inghusen*, in: Braunschweigisches und Ostfälisches, Gedenkschrift für W. FLECHSIG, Braunschweig 1992, 87–106. – Bei der Diskussion um *Rahmede* (214 ff.) sind etliche Anmerkungen zu machen, wobei ich mich so kurz wie möglich fasse: *Uehrde* (Kr. Wolfenbüttel) ist kaum „Platz der Auerochsen“ (s. K. CASEMIR, *Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter, Bielefeld 2003*, 326, von P. DERKS wohl nicht mehr zu berücksichtigendes Buch); *Wulfte* bei Brilon ist sicherlich kein „Wolfs-Ort“ (s. U. OHANSKI, J. UDOLPH, *Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Bielefeld 2000*, 187 ff.); zu *Rhene* (Kr. Wolfenbüttel) jetzt eine neue Deutung bei K. CASEMIR, *Ortsnamen Wolfenbüttel*, 267 ff., dort auch (320 f.) ausführliche Behandlung von *Thiede* (Kr. Wolfenbüttel).

Ich betone nochmals, dass hier eine gründliche, wissenschaftlich fundierte Untersuchung vorgelegt worden ist, die unser Wissen um die Ortsnamen Lüdenscheids wesentlich erweitert hat. Auf den Stil der Abhandlung bin ich schon eingegangen, dennoch muss ich darauf noch einmal zurückkommen. P. DERKS führt bei einzelnen Namen nicht selten eine ausführliche (und auch gelegentlich ausufernde) Diskussion, die die Fußnoten zu stark bean-

spricht (ich stimme ihm zu, dass man die Abhandlung dennoch lesen kann, aber unschön bleibt es). Dabei gehen manche wichtigen Dinge unter. So wird die Deutung des Ortsnamens *Immelscheid* (141–151) in zwei Zeilen abgehandelt, der Rest – fast 10 Seiten! – ist dem Bestimmungswort der *Irminsul* gewidmet, worin wichtige und sehr lesenswerte Erörterungen von germ. *irmin-* enthalten sind, die man hier aber gar nicht erwartet. Es wäre unbedingt nötig gewesen, ein – vielleicht knapp gehaltenes – Register zu erstellen. So ist jeder Namenforscher gezwungen, sich dieses selbst anzulegen. Ich werde das Buch nach gutem altem Brauch verzetteln und das Register in meinem PC abspeichern – es lohnt sich nämlich.

Jürgen Udolph, Leipzig

Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte. Beiträge des Internationalen Symposiums aus Anlass des 90-jährigen Bestandes der Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien, 25.–27. September 2003. Hrsg. von Isolde HAUSNER und Peter WIESINGER unter Mitwirkung von Katharina KORECKY-KRÖLL. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005, VI + 432 S. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 720. Band).

Nach 90-jähriger Arbeit an dem 1913 begonnenen Bayerisch-österreichischen Wörterbuch der bairischen Dialekte in beiden Ländern und des seit 1963 in Wien separat erscheinenden *Wörterbuches der bairischen Mundarten in Österreich* waren die in 90 Jahren erbrachten Leistungen Anlass, um Stand und Aufgaben der deutschsprachigen Wortforschung und die besondere Rolle der Lexikographie „mit vorwärts gerichtetem Blick zu überdenken“ (P. WIESINGER, im Vorwort, V). Das Symposium widmete sich vier Schwerpunkten: 1. dem Bairischen in Bezug auf das Wörterbuch und hinsichtlich seiner sprachlichen Konstitution, 2. der deutschen sprachgeschichtlich, sprachgeographisch und kulturhistorisch orientierten Wortforschung, 3. Kontaktphänomenen des Bairischen mit dem Italienischen und Ladinischen, dem Tschechischen, Slowakischen, Kroatischen und Ungarischen sowie dem Jiddischen und dem Romani. Auf die letzten beiden Referate der insgesamt 23 Beiträge soll, dem